

Partizipation von Familien

Auftakt zum Thema | Praxismaterial 2

Gründe für und Ebenen der Partizipation

Auf einen Blick

- Der zentrale Ansatzpunkt aller partizipativen Prozesse sind die Familien. Dennoch wird darüber hinaus deutlich, dass Partizipation auf vielen weiteren Ebenen stattfindet. Die Fachkräfte, Angebote und Einrichtungen der Frühen Hilfen sind entscheidend für partizipative Prozesse, da sich hier die Bedingungen für deren Umsetzung ergeben. Diese förderlichen oder hinderlichen Bedingungen für partizipative Prozesse haben dabei einen unmittelbaren Einfluss auf die direkte Zusammenarbeit mit den Familien.
- Mit dem vorliegenden Praxismaterial haben Fachkräfte der Frühen Hilfen die Möglichkeit, sich mit Gründen beziehungsweise Argumenten für partizipative Prozesse vertraut zu machen. Zudem bietet das Material ein Modell an, welches für verschiedene relevante Ebenen für die gelingende Durchführung von partizipativen Prozessen bedeutsam ist.
- Das im Praxismaterial beschriebene Mehr-Ebenen-Modell der Partizipation eröffnet eine Systematik, die verdeutlichen soll, wo überall Partizipation stattfindet, welche relevanten Akteure mitbedacht und wer neben den Familien noch einbezogen werden sollte.

- ! Das folgende Material verwendet den Begriff **Eltern**. Darunter verstehen wir sowohl
- Erziehungsberechtigte als auch (werdende) Mütter und Väter. Zur Verbesserung des Leseflusses werden Erziehungsberechtigte und (werdende) Mütter und Väter gleichermaßen angesprochen.

Gründe für Partizipation in den Frühen Hilfen

Partizipation ist eine Gelingensbedingung der Frühen Hilfen und trägt dazu bei, die Angebote und Strukturen der Frühen Hilfen an den Bedarfen und Ressourcen der Familien auszurichten. Für die interdisziplinären Netzwerke der Frühen Hilfen stellt die Auseinandersetzung mit dem Themenfeld Partizipation einen Grundpfeiler dar. Somit tragen die Frühen Hilfen zur Stärkung von zentralen Werten unserer Demokratie, wie Teilhabe, Gerechtigkeit, Chancengleichheit und sozialem Zusammenhalt für alle Familien bei.

Für eine fundierte Diskussion zum Thema werden im Folgenden mehrere Argumente für die Partizipation von Familien in den Frühen Hilfen genannt:

1. Die **gesetzlichen Grundlagen der Frühen Hilfen** sind im Bundeskinderschutzgesetz (BKisSchG) verankert, das insbesondere das Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz (KKG) beinhaltet. Dieses regelt die Zusammenarbeit relevanter Akteure, Einrichtungen in den Netzwerken Frühe Hilfen. Darüber hinaus ist das Sozialgesetzbuch VIII (SGB VIII) für Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe in den Netzwerken Frühe Hilfen Grundlage für ihre Arbeit. Die gesetzlichen Grundlagen der Fachkräfte aus dem Gesundheitswesen sind insbesondere im Sozialgesetzbuch V (SGB V) geregelt. In unterschiedlicher Ausprägung normieren die beiden Sozialgesetzbücher auch die Zusammenarbeit mit Diensten und Fachkräften aus anderen Sozialleistungssystemen.

Die **Partizipation von Familien** ist in den zuvor genannten gesetzlichen Rahmungen enthalten, insbesondere im SGB VIII, welches die Mitwirkung von Eltern und Kindern in der Kinder- und Jugendhilfe regelt. Darüber hinaus wird die Partizipation von Familien durch weitere bedeutende Vereinbarungen und Gesetze gestärkt und gefördert. Dazu zählen u.a. die UN-Kinderrechtskonvention, die Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) und das Grundgesetz (GG) sowie das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB). Zudem gibt es Ländergesetze und Gemeindeordnungen, die die Partizipation von Familien an kommunalen Entscheidungsprozessen aktiv unterstützen und fördern. Diese rechtlichen Grundlagen gewährleisten, dass Familien in verschiedenen Lebenslagen gehört und einbezogen werden, um ihre Selbstbestimmung und Mitgestaltung zu stärken.

2. Das **Leitbild Frühe Hilfen** (NZFH 2014) beschreibt zum einen die Orientierung an familiären Bedarfslagen als auch den ressourcenorientierten Ansatz bezüglich der Stärkung von Selbsthilfepotenzialen sowie der Förderung elterlicher Verantwortung. Dies sind die Handlungsprinzipien partizipativer Prozesse.

3. Partizipation ermöglicht die Stärkung der **Selbstwirksamkeit** von Familien, wenn sie an Angeboten nicht nur teilnehmen, sondern diese auch aktiv mitgestalten können (vergleiche Straßburger/Rieger 2023, Seite 9).
4. Durch bedarfsgerechte und passgenaue Angebote verbessert sich die **Qualität** der Angebote der Frühen Hilfen. Damit werden die Frühen Hilfen effektiver und Familien können in ihren Bedarfslagen besser begleitet und unterstützt werden.
5. Der **innovative** Charakter der Frühen Hilfen basiert auf den partizipativen Prozessen und der Partizipation von Familien. So entstehen neue Projekte und Angebote. Familien erleben sich als selbstwirksamer Bestandteil dieser Entwicklung (vergleiche Straßburger/Rieger 2023, Seite 9).

Diese Argumente können als erste Impulse zur Initiierung und Weiterentwicklung von partizipativen Prozessen verstanden werden. „Im Dialog mit den Familien werden familienpolitische Bedarfe beschrieben, Ressourcen erkundet und neue Ideen generiert, wie das Leben von Familien in der Kommune unterstützend gestaltet werden kann. Gemeinsam werden strukturelle und sozialpolitische Problemlagen in die Wahrnehmung der lokalen Öffentlichkeit und Politik gerückt, passgenaue Serviceleistungen konzipiert und Angebote für gelingende innerfamiliäre Beziehungsgestaltung sowie die Entfaltung kindlicher Entwicklungspotenziale generiert“ (Straßburger/Rieger 2023, Seite 9). Diese Argumente zielen auf verschiedene Ebenen innerhalb der Frühen Hilfen ab, auf denen Partizipation stattfindet.

Partizipation als Mehr-Ebenen-Prozess

Partizipation findet innerhalb der Frühen Hilfen auf unterschiedlichen Ebenen statt. Durch die Arbeit mit kommunalen Netzwerken der Frühen Hilfen wurde deutlich, wie vielfältig partizipative Prozesse gestaltet und initiiert werden können und auf welchen Ebenen diese Prozesse Einfluss auf die praktische Arbeit haben. Das Mehr-Ebenen-Modell (vergleiche Abbildung 1) kann dafür genutzt werden, diese Ebenen zu differenzieren, um sie getrennt voneinander zu analysieren und Ableitungen für die eigene Praxis ziehen zu können. Es lassen sich folgende Ebenen beschreiben, die sich wechselseitig beeinflussen können und teilweise aufgrund verschiedener Verantwortlichkeiten oder gemeinsamer Projekte überschneiden:



Abbildung 1: Mehr-Ebenen-Modell der Partizipation

Quelle: Eigene Darstellung

Den Ausgangspunkt für partizipative Prozesse bilden **Familien**. An ihnen richten sich Angebote, Einrichtungsstrukturen oder Zielsetzungen der Frühen Hilfen aus. Nur mit Familien können partizipative Prozesse umgesetzt werden, denn sie geben ihre Meinungen, Perspektiven und Erfahrungen zu Angeboten der Frühen Hilfen ab und helfen dadurch, die Frühen Hilfen passgenauer auszurichten. Darüber hinaus können sie in partizipativen Prozessen an der Veränderung von Entscheidungsverfahren und Strukturen der Frühen Hilfen mitarbeiten und Einfluss nehmen sowie Mitspracheräume nutzen.

Die nächste Ebene umfasst die **Fachkräfte**, welche die Angebote planen, gestalten, umsetzen und so im direkten Kontakt mit den Familien stehen. Innerhalb der interdisziplinär ausgerichteten Netzwerke kommen sehr vielfältige Professionen und berufliche Hintergründe sowie Erfahrungen zusammen. Die Haltung und Erfahrung von Fachkräften machen partizipative Prozesse möglich und können Familien dazu motivieren, Teil solcher Prozesse zu werden.

Bei den **Angeboten** können Familien aktiv mitgestalten, sich einbringen oder bereits bei der Planung von Angeboten mitwirken. Diese Ebene ist entscheidend, da die Familien hier direkt Einfluss nehmen und ihre Perspektiven und Ressourcen in den Prozess einbringen können. Dies kann beispielsweise die Bezeichnung des Angebots, den Zeitrahmen, die Räumlichkeiten oder die Inhalte des Angebots umfassen.

Ebenfalls bedeutend ist die Ebene der **Einrichtung**. Die Meinung und Haltung der Einrichtungsleitung ist maßgeblich für das Gelingen partizipativer Prozesse, denn sie kann sich sowohl für die fachliche Weiterentwicklung des Teams einsetzen als auch den Stellenwert von Partizipation innerhalb der Einrichtung voranbringen. Dies kann mit einem Leitbild, ausreichenden Ressourcen, Fortbildungen oder der fachlichen Diskussion innerhalb der Einrichtungen geschehen.

Die **Träger** sind eine weitere relevante Ebene, denn diese können Ressourcen zur Verfügung stellen und mittels Leitbilder oder Zielsetzungen das Thema Partizipation unterstützen. Insgesamt sind die verschiedenen Akteure, die Leitungskräfte der Einrichtungen und der Träger in das **Netzwerk** der Frühen Hilfen eingebunden. Dieses Netzwerk entwickelt gemeinsame Arbeitsweisen, bearbeitet das Thema Partizipation, hat Zielstellungen und Visionen und diskutiert gemeinsam Lernerfolge sowie -erfahrungen. Diese Visionen, Lernerfolge und gemeinsamen Arbeitsweisen können somit zu einer familienfreundlichen **Kommune** beitragen, indem diese im politischen Raum (beispielsweise in Jugendhilfeausschüssen) mit dem Ziel platziert werden, sowohl die Frühen Hilfen als auch das Thema Partizipation strukturell zu verankern.

Aufgrund der praktischen Fokussierung auf die kommunalen Fragestellungen, wird die Länder- und Bundesebene nicht als explizite Ebene ausgewiesen. In den Diskussionen können diese jedoch mit beachtet werden.

Vorschlag zur Umsetzung

Gründe für und Ebenen der Partizipation

1. Impuls

 15 Minuten

Die Argumente für Partizipation von Familien in den Frühen Hilfen und das Mehr-Ebenen-Modell werden können Sie impulshaft mittels der dazugehörigen Arbeitsblätter 1 und 2 vorstellen. Diskutieren Sie diese jedoch an diesem Punkt noch nicht. Inhaltliche Rückfragen zum Modell können Sie an dieser Stelle beantworten. Wichtig ist, dass Sie sich die Gründe für Partizipation und das Modell zuvor inhaltlich aneignen.

2. Diskussion zu den Gründen für Partizipation

 30 Minuten

In einem zweiten Schritt werden die Argumente für Partizipation gemeinsam diskutiert. Dafür bilden Sie gemeinsam mit den teilnehmenden Netzwerkmitgliedern Kleingruppen, die interdisziplinär zusammengesetzt sind. Anschließend sollen die oben beschriebenen Gründe für Partizipation (siehe *Arbeitsblatt 1*) diskutiert und damit zusammenhängende Praxiserfahrungen geteilt werden.

3. Reflexion von partizipativen Prozessen mittels des Mehr-Ebenen-Modells

 30 Minuten

Anhand des Mehr-Ebenen-Modells sollen die Fachkräfte als Nächstes in den Kleingruppen reflektieren, welche Rolle die unterschiedlichen Ebenen des Modells für partizipative Prozesse spielen. Folgende Fragestellungen können hierbei diskussionsleitend sein:

- Wo kann auf den jeweiligen Ebenen angesetzt werden?
- Welche Rolle spielen die Einrichtungen oder Träger?
- Welche Ebenen fehlen in aktuellen Diskussionen und Prozessen im Netzwerk?
- Wie hängen die Argumente für Partizipation mit den Ebenen zusammen?
Gibt es Verbindungen?

4. Abschlussplenum

 15 Minuten

In einem Abschlussplenum sammeln Sie schließlich gemeinsam mit den Teilnehmenden spezifische Aussagen aus den Kleingruppen und halten erste Erkenntnisse und Rückschlüsse zur eigenen Praxis auf einem Flipchart fest. Zudem sollen idealerweise auch Fragen oder Rückmeldungen zu den Argumenten und dem Mehr-Ebenen-Modell Platz finden.

 **Stifte**
Flipcharts
Methoden-Karten

Halten Sie *Arbeitsblatt 1* und *2* je ein Mal pro Person bereit.

 **Arbeitsblatt 1**
Gründe für
Partizipation

 **Arbeitsblatt 2**
Mehr-Ebenen-
Modell der
Partizipation

Literatur

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (2016): Leitbild Frühe Hilfen – Beitrag des NZFH-Beirats. Beirat Kompakt 1. 2. Auflage 2016, Köln.

Straßburger, Gaby / Rieger, Judith (2023): Partizipation in den Frühen Hilfen. Impulse für Fachkräfte. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln.
<https://doi.org/10.17623/NZFH:IfF-PidFH>



Impressum

Herausgeber

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)
im Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit (BIÖG)
in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut e. V. (DJI)
Maarweg 149 – 161
50825 Köln
www.fruehehilfen.de
www.bioeg.de

Autorin und Autor

Karin Papenfuß, Jonas Blankenagel, NZFH, BIÖG

Redaktion

Till Hoffmann, NZFH, BIÖG

Layout und Satz

KLINKEBIEL GmbH, Köln

Zitierweise

Papenfuß, Karin/Blankenagel, Jonas (2024): Gründe und Ebenen der Partizipation in den Frühen Hilfen. QE kommunal Praxismaterial 2 im Themenfeld „Partizipation von Familien in den Frühen Hilfen“. Frühe Hilfen qualitativvoll gestalten: Prozessbegleitung kommunaler Netzwerke. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln

Dieses Praxismaterial ist eine Veröffentlichung im Rahmen des Projekts
„Frühe Hilfen qualitativvoll gestalten: Prozessbegleitung kommunaler Netzwerke“
und steht online zur Verfügung unter:

› www.fruehehilfen.de/qe-praxismaterial-partizipation

Alle Rechte vorbehalten. Das Praxismaterial wird vom BIÖG kostenlos abgegeben.
Es ist nicht zum Weiterverkauf durch die Empfängerin oder den Empfänger an Dritte bestimmt.

Gefördert vom:



Träger:



In Kooperation mit:



Das Projekt »Frühe Hilfen qualitativvoll gestalten« wird kofinanziert durch:



Arbeitsblatt 1

Gründe für Partizipation

Die **gesetzlichen Grundlagen** der Frühen Hilfen formulieren eindeutig die Partizipation von Familien an den Frühen Hilfen. So ist eine juristisch-normative Grundlage für Partizipation gegeben.



Das **Leitbild Frühe Hilfen** beschreibt zum einen die Orientierung an familiären Bedarfslagen, den Ressourceneinsatz, die Stärkung von Selbsthilfepotenzialen sowie die Förderung elterlicher Verantwortung.



Partizipation ermöglicht die Stärkung der **Selbstwirksamkeit** von Familien, wenn sie an Angeboten nicht nur teilnehmen, sondern diese auch aktiv mitgestalten können.



Durch bedarfsgerechte und passgenaue Angebote verbessert sich die **Qualität** der Angebote der Frühen Hilfen. Damit werden die Frühen Hilfen effektiver und Familien können in ihren Bedarfslagen besser begleitet werden.



Der **innovative** Charakter der Frühen Hilfen basiert auf den partizipativen Prozessen und der Partizipation von Familien. So entstehen neue Projekte und Angebote, und Familien erleben sich als selbstwirksamer Bestandteil dieser Entwicklung.

Arbeitsblatt 2

Mehr-Ebenen-Modell der Partizipation

